

# WELTKRIEG ODER WELTETHOS?

Wohin bewegt sich unsere Zivilisation?

Sicher: Sie haben heute Morgen schon die Zeitung gelesen. Oder wenigstens schon auf Ihrem Smartphone die neuesten Nachrichten gecheckt. Bei einer Studienwoche wie dieser kann man das einfach erwarten. Da ist das normal.

Und? Mir geht es immer mehr so, dass ich vor der ersten Tasse Kaffee und dem ersten Brötchen mir bestenfalls den Kulturteil – wie man so sagt – 'reinziehen' kann. Alles andere würde mir sonst mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf den Magen schlagen.

Als kleine Erklärung für meine morgendliche News-Intoleranz möchte ich Ihnen hier nur eine kleine Auswahl aktueller Meldungen präsentieren, und dabei geht es noch nicht einmal um Berichte von den allfälligen Selbstmordanschlägen gegen notorisch schuldige Westler und zur falschen Fraktion gehörende oder nicht genügend rechtgläubige Muslime:

## **Völkermord an den Jesiden geht weiter**

Verschleppt, verkauft, vergewaltigt - seit der IS im Jahr 2014 die nordirakischen Jesiden-Dörfer eroberte, erleiden die Mitglieder der religiösen Minderheit laut Angaben einer UN-Kommission "entsetzlichste Gräueltaten".

## **27-jähriger Flüchtling zündete Sprengsatz**

Bayerns Innenminister Joachim Herrmann hält es für wahrscheinlich, dass der Bombenanschlag von Ansbach das Werk eines islamistischen Selbstmordattentäters gewesen ist.

## **Christen in Pakistan: "Diskriminiert und depressiv"**

Nur knapp drei Prozent der Menschen in Pakistan bekennen sich zum Christentum. Sie leben gefährlich, denn Christen sind das erklärte Anschlagziel radikalislamischer Terrorgruppen. Hinzu kommen die strengen Blasphemie-Gesetze, die oft gegen Christen angewendet werden.

## **Rechtsextreme entrollen Banner am Elbufer in Pirna**

Jugendliche haben am Sonnabend am Rande des Stadtfestes in Pirna ein Transparent mit der Aufschrift "Migration ist Völkermord" entrollt. (...) Auf der Facebook-Seite der "JN Sächsische Schweiz-Osterzgebirge" heißt es unter anderem: "Ein 30 Meter langes Transpi, Raucheffekte und unser Lautsprecher machten den Leuten klar, was wir von dieser Asylpolitik halten."

Was uns täglich an Hiobsbotschaften über die Bildschirme unserer Smartphones, über Radio, Fernsehen und über die klassischen Printmedien erreicht, kann nicht nur sensible Feingeister und unverbesserliche Empathiker fertigmachen, beides Gruppen, zu denen ich nach Meinung meiner Frau offensichtlich nicht gehöre.

Ein Gedanke schleicht sich angesichts der aktuellen Nachrichtenlage unweigerlich ein: Was wäre eigentlich, wenn der Weltethiker Hans Küng falsch läge? Und wenn Samuel Huntington nach rund 20 Jahren nun doch recht bekäme? Wenn die Geschichte dieser Welt nicht auf einen Frieden zwischen den Religionen hinausliefe sondern auf einen Kampf der Kulturen? Weltkrieg statt Weltethos?

Lassen Sie uns dieser Frage ein wenig nachgehen. Zeichen für einen solchen 'Clash of Civilizations' gibt es gegenwärtig ja genug. Siehe oben.

Schuld an diesem globalen Zusammenstoß der Kulturen sind natürlich immer die anderen. Die jeweils anderen.

Die Bibel, die trotz aller Grausamkeiten des Alten Testaments ja immer auch ein Hort der Weisheit ist, findet dafür in der Bergpredigt des Neuen Testaments ein einprägsames Bild.

Dort heißt es beim Evangelisten Matthäus in dessen 3. Vers seines 7. Kapitels: "Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?" Um dann fortzufahren: "Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: "Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen?", und siehe, ein Balken ist in deinem Auge."

Treffender könnte man auch heute nicht jene Politikversuche charakterisieren, mit denen im Rahmen einer staatlichen

Entwicklungshilfe als Splittertherapie in Afrika Brunnen gebohrt, Krankenhäuser renoviert oder Traktoren verteilt werden, auf der Seite der zerstörerischen Balken aber hochtechnisierte Megatrawler der EU die traditionellen Fanggründe der lokalen Fischer vor Mauretanien oder dem Senegal leerfischen oder generell die *terms of trade* so beibehalten werden, dass den afrikanischen Staaten kaum mehr bleibt, als am Katzentisch des Weltmarkts den Platz der billigen Rohstofflieferanten einzunehmen.

Sich vor diesem Hintergrund darüber zu erregen, dass 'die Schwarzen' beim *Nation Building* bislang ungefähr so erfolgreich zu sein scheinen wie ein Fisch beim Fliegen, ist nicht mehr als pure Heuchelei.

Doch ich schweife ab, bitte verzeihen Sie mir. Kehren wir zurück zum möglichen bis wahrscheinlichen oder gar unausweichlichen Zusammenstoß der Kulturen.

Kurze Rekapitulation: Der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington hatte in seinem 1996 als 'The Clash of Civilizations' erschienenen Buch die Hypothese aufgestellt, das 21. Jahrhundert werde nicht mehr durch Auseinandersetzungen zwischen Ideologien, vulgo: zwischen Ost und West bestimmt sein. Statt dessen würden es in einer multipolar gewordenen Welt Konflikte zwischen verschiedenen Kulturräumen, vor allem zwischen dem – etwas pauschal – westlich genannten und dem chinesischen und dem islamischen prägen.

Huntingtons These wird seit ihrem erstmaligen Auftauchen in einem Artikel der Zeitschrift 'Foreign Affairs' von 1993 kontrovers diskutiert. Und in der Tat, man könnte die Ansichten des 2008 verstorbenen Politologen und Beraters des amerikanischen Außenministeriums simplizistisch und ahistorisch nennen, man könnte auch feststellen, die neu aufgekommenen Spannungen zwischen Ost und West hätten sie inzwischen überholt, man könnte aber auch meinen, jede neue Schlagzeile über einen neuen Anschlag, jede neue Meldung über eine Geiselnahme würde sie bestätigen.

Und dann? Was wäre dann?

Wie können, wie sollen wir auf diese explosive Lage reagieren? Was sollen wir tun, wenn die Welt um uns zusammenbricht und islamistische

Terroristen in allen möglichen Metropolen ohne jede Tötungshemmung ihre Bomben zünden oder mit ihren Schnellfeuergewehren Blutbäder anrichten?

Sicher, wir sind schon im eigenen Interesse zur Wachsamkeit aufgerufen. Nur leider geht diese Wachsamkeit nur zu oft in eine Kontrolle über, gegen die Orwells 1984 schon fast Retro-Charme besitzt. Unsere bürgerlichen Freiheiten schränkt dieses permanente Belauschen und Beobachten nach meiner Meinung jedenfalls so massiv ein, dass der Staat mit seinen Maßnahmen in der Gefahr steht, selbst das zu zerstören, was er ursprünglich doch schützen wollte und sollte: eine tolerante und offene Gesellschaft.

Was – seien wir da ganz offen – doch umso ungerechter ist, als die Christen sich eigentlich entspannt zurücklehnen könnten, wenn nach dem alten Goethen "hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen."

Eigentlich müssten sie sich guten Gewissens verhalten dürfen wie der brave Bürger im Faust I: "Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus, und sieht den Fluss hinab die bunten Schiffe gleiten; dann kehrt man abends froh nach Haus, und segnet Fried und Friedenszeiten."

Wir – und ich nehme Sie als Bewohner des ja sicher nicht umsonst so genannten 'christlichen Abendlands' jetzt kurzerhand in den gnadenlosen Beschlag populistischer Vereinfachung – wir Christen haben schließlich von höchster Stelle eindeutige Direktiven erhalten.

Wird doch in unserer Heiligen Schrift, genauer gesagt im Neuen Testament bei Matthäus in Kapitel 5, Vers 39, unser Religionsstifter Jesus Christus mit der eindeutig pazifistischen Aufforderung zitiert: "Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin."

Der Matthäus-Kollege Lukas geht in seinem 6. Kapitel und 29. Vers sogar noch etwas weiter, indem er Jesus fordern lässt, freiwillig mehr zu geben als der Angreifer überhaupt selbst verlangt: "Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd."

Nach der Bibel will Jesus offensichtlich, dass wir Christen uns aufgezwungene Kriege und Konflikte dadurch beenden, dass wir uns lieber schlagen lassen als zurückzuschlagen.

Aber: Ist das realistisch? Kann man – kann ER das wirklich von uns verlangen? Zumal – so könnte man die steile These des Heidelberger Ägyptologen, Religions- und Kulturwissenschaftlers Jan Assmann noch etwas weiter anschärfen – zumal er ja praktisch an der von ihm beklagten Gewalt zumindest mitschuldig ist. Laut Assmann müssen wir nämlich der Tatsache ins Auge sehen, dass mit dem Monotheismus auch die Unterscheidung von wahr und falsch in der Religion entstand - und damit eine spezifische Form der Gewalt.

Der emeritierte Professor Assmann ist alles andere als ein mit kleiner intellektueller Münze argumentierender Religionskritiker. Er ist keiner, der den Glauben anderer Menschen zunächst einmal als Holzschnitt abbildet, um dann dessen mangelnde Detailgenauigkeit zu beklagen. Ganz im Gegenteil, Assmann – vielfach ausgezeichnet und Gastprofessor unter anderem an der Hebräischen Universität in Jerusalem, in Oxford und in Yale – Assmann argumentiert höchst elegant und differenziert.

Dem Judentum hält er beispielsweise zugute, dass es sich nicht in Form von Massakern durchgesetzt habe, auch wenn das Alte Testament manchmal diesen Eindruck erweckt.

"In seiner weiteren Geschichte", so schreibt Assmann, "ist das Judentum nie mit Gewalt gegen andere Religionen vorgegangen, allenfalls gegen Abtrünnige aus den eigenen Reihen. Da sich das auserwählte Volk selbst aus den Völkern ausgrenzt und sich von dieser Differenz her versteht, respektiert es auch die Andersheit der Anderen..." Sagt er, und fährt mit einer Feststellung fort, angesichts deren wir Christen nur demütig die Augen zu Boden schlagen können: "...während für den Islam und ganz besonders für das Christentum diese Differenz eine schwer zu ertragende Herausforderung darstellt."

Anders ausgedrückt: Wir hätten es offensichtlich am liebsten, wenn alle so wären wie wir. Wir sind davon überzeugt, dass unser System

vielleicht nicht das einzig mögliche, aber immerhin doch das bestmögliche ist.

Deswegen exportieren wir ja auch von der Marktwirtschaft bis zur parlamentarischen Demokratie unsere Gesellschaftsmodelle selbst in Länder rings um den Erdball, für die sie auf den ersten Blick so gut zu passen scheinen wie die hell gelockten Perücken englischer Richter auf die schwarzen Köpfe in den Gerichtshöfen eines Diktators wie Robert Mugabe.

So wie es einst hieß, von der Sowjetunion zu lernen, heiße siegen zu lernen, hat es jetzt den Anschein, als gelte dieser Satz vom permanenten Siegen inzwischen für die Übernahme westlicher Werte und Denkmuster.

Nicht nur, dass wir auf unserem Globus oben sitzen und die anderen unten – aus der Perspektive des Weltalls könnte es bis zum Beweis des Gegenteils auch ebenso gut umgekehrt sein - nicht nur, dass der Norden also auf den Süden herabschauen kann, auch unsere Religion und Philosophie scheint sich im Weltmaßstab durchgesetzt zu haben. Auf die Aufklärung haben nun einmal wir Europäer das Copyright, oder?

Mögen denkende Fernöstler wie Buddha, Konfuzius oder Lao Tse für uns noch den Reiz der Exotik besitzen, afrikanische Philosophie und Religion findet für uns praktisch nicht statt.

Sie wurde über Jahrhunderte hinweg von Christen wie von Muslimen schlicht nicht ernst genommen, was den schönen Nebeneffekt besaß, dass Ausbeutung, Unterdrückung und Kolonialismus plötzlich nicht mehr schlimm waren und im besten Einklang mit der Menschenwürde standen. Selbst die amerikanische Sklavenhaltergesellschaft ließ sich vor diesem Hintergrund mit der Bibel in der Hand bestens rechtfertigen, von der Apartheid ganz zu schweigen.

Nicht zuletzt islamistische Theoretiker – sofern dieser Ausdruck nicht schon ein Widerspruch in sich ist - nicht zuletzt islamistische Theoretiker haben sich in diesem System ganz gut eingerichtet. Sie haben klare Einteilungen vorgenommen: hier die Guten, dort die Bösen, hier die folgsamen Freunde Gottes, dort seine zu vernichtenden Gegner.

Wobei wir Europäer uns leider in aller Regel auf der dunklen Seite der Ungehorsamen und Unbelehrbaren wiederfinden, in für die meisten

unerwarteter Gemeinschaft mit den Schiiten übrigens, die den IS-Terroristen immer noch eine besondere Bombe für die nächste Nachbarschaft wert sind.

Doch sehen wir etwas genauer hin. Sind die Differenzen wirklich so groß oder empfinden wir sie nur so?

Das könnte ja auch Konsequenzen darauf haben, wie wir den optimistischen Weltethiker Hans Küng bewerten. Ist er mit seinem Postulat, das Trennende hintanzustellen und die Gemeinsamkeiten zu betonen, angesichts der grausamen Realität überhaupt noch ernst zu nehmen, oder schrumpft sein menschenfreundliches Spätwerk womöglich zusammen auf die etwas intellektuellere Fassung des alten springerschen Gebots "Seid nett zueinander?"

An dieser Stelle möchte ich mit Ihnen gern einen kleinen Test machen. Die Anregung dazu verdanke ich Gerhard Feige, dem katholischen Bischof von Magdeburg. Der hoch gebildete Doktor der Theologie und Professor für Alte Kirchengeschichte – unter anderem – liebt es, mit Disputanten ein kleines Zitateraten zu veranstalten. Ich übernehme seine Idee jetzt einfach einmal in einer vereinfachten Version.

Also, woher stammt das folgende Zitat, aus der Bibel oder aus dem Koran?

"Nun bringt alle männlichen Kinder um und ebenso alle Frauen, die schon einen Mann erkannt und mit einem Mann geschlafen haben. Aber alle weiblichen Kinder und die Frauen, die noch nicht mit einem Mann geschlafen haben, lasst für euch am Leben!" (4. Mose 31, 17 – 18)

Zitat 2:

"Trefft ihr auf die, die leugnen, so schlagt sie auf die Nacken! Wenn ihr sie schließlich niedergekämpft habt, so schnürt fest ihre Fesseln. Dann Gnade oder Lösegeld." (Sure 47, 4)

Zitat 3:

"Wenn eine Frau oder ein Mann Unzucht begangen haben, dann geißelt jeden von ihnen mit hundert Hieben. Und kein Mitleid soll euch ergreifen." (Sure 24, 2)

Zitat 4:

"Wenn eine Jungfrau verlobt ist und ein Mann trifft sie innerhalb der Stadt und wohnt ihr bei, so sollt ihr sie alle beide zum Stadttor hinausführen und sollt sie beide steinigen, dass sie sterben." (5. Mose 22, 23 -24)

Es ist schon erschreckend. Bibel und Koran lesen sich über weite Strecken wie Texte, die von derselben Hand geschrieben wurden, für überzeugte – und konservative – Muslime wäre es sogar die Hand Gottes.

Unbefangene und theologisch ungeschulte Leser haben dagegen das wenig weihevoll gefühl, unterschiedliche Folgen einer Fantasy-Geschichte aus einem Land und einer Zeit vor sich zu haben, die wir in unserer Mehrheit vermutlich lieber nur aus der Ferne betrachten wollen.

Es ist schon erschreckend: Sieht man sich ihre Vergangenheit und ihre Heiligen Schriften an, dann stehen Juden und Christen plötzlich nicht besser da als die scheinbar ja so gewaltaffinen Muslime.

Der muslimische Autor und Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels Navid Kermani erkennt denn auch diverse Parallelen zwischen den Religionen, die sich – wie es unter Parallelen leider so üblich ist - im Unendlichen zudem mit verhängnisvollen Konsequenzen zu treffen scheinen. "Die Heiligenverehrung, der Märtyrerkult, der schiitische Erlösungsgedanke, die Fürbitten, die Amulette, die ekstatischen Rituale sind mit einem strikten Monotheismus nicht wirklich vereinbar, nicht einmal der Satan, als wäre er nur bildliche Verkörperung des Bösem; für manchen Sufis waren nicht einmal Himmel und Hölle, obwohl sie im Koran so eindrücklich beschrieben werden, mit Gottes Allgegenwart vereinbar."

Mit einer wissenschaftlich ernst zu nehmenden Theologie als einem Versuch einer Annäherung an das Göttliche hat ein so auftretender, auf einer undurchsichtigen Mixtur von Bildern und Gefühlen basierender Glaube nichts mehr gemein.

Gott über das Fühlen oder über das Denken zu erreichen stehen als mögliche Wege der Erkenntnis unverbunden nebeneinander. Ein auch nur innerreligiöser Dialog findet nicht mehr statt.



Islam wie Christentum könnten – so Kermani - in einen gefährlichen Sog gerissen werden, wenn ihre Anhänger versuchen, allzu direkt göttliche Postulate in Anweisungen für den Alltag umzusetzen: "Prinzipien, wenn sie nur abstrakt und nicht sinnlich, also auch mit Augen, Zunge, Zähnen, Kehle, Magen, Darm erfahrbar, genügen den wenigsten Menschen, um ihr Leben danach auszurichten, und wenn doch, wird es oft gefährlich wie im Fundamentalismus, der zum Ursprung zurückzukehren meint, zum Kern, zum Grundsatz, obwohl darin – für meine Begriffe, gut, gut, nur für meine – erst recht eine Anmaßung, eine Selbstvergötterung liegt."

Die aufgrund ihrer Erfahrungen vom Islam zum Atheismus konvertierte Politikwissenschaftlerin und Frauenrechtlerin Ayaan Hirsi Ali klagt sogar weit weniger differenziert an: "Gewalt ist die Folge der Lehre Mohammeds".

Folgt man dem Strang einer solchen Argumentation, dann hat es mehr als nur den Anschein, als hätten die Religionen die alleinige Verantwortung dafür, dass unsere Welt immer mehr zur Geisel machthungriger Fundamentalisten zu werden scheint. Nicht ein ungerechtes Wirtschaftssystem ist es dann, das die Menschen ins Elend treibt, es sind nicht Korruption und Vetternwirtschaft, es ist ihr Glaube, der sie gegeneinander hetzt. Der alte Herr Marx würde laut protestieren: Nicht das Sein bestimmt das Bewusstsein, sondern es ist umgekehrt.

Und in der Tat: Mord und Totschlag scheinen nach dem Studium der Heiligen Schriften von Juden, Christen und Muslimen durchaus das Wohlgefallen der unterschiedlichen himmlischen Herren zu finden, während das Postulat der Nächstenliebe sich höchstens als netter, aber eben zweitrangiger Bonustrack in den ewigen Charts der religiösen Forderungen zu finden scheint.

Wenn sich etwas Gemeinsames über die Religionen dieser Welt sagen lässt, dann doch wohl, dass die Frage nach der Religion zu stellen auch immer die Frage nach der Macht zu stellen bedeutet. Das war für das alte Judentum so, das war für die römischen Kaiser so, das war für den sich als real empfindenden Kommunismus so, und das ist für den IS und seine globalen Franchise-Nehmer immer noch so.

Die Forderung "Religion privatisieren – jetzt!" die zu ihren besten Zeiten von der bundesdeutschen Piratenpartei erhoben wurde, zeugt denn auch

eher von politischer Naivität als von einem auch nur rudimentär vorhandenen Einblick in gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen.

Der evangelische Theologe Rolf Schieder hat das in seinem Buch 'Wieviel Religion verträgt Deutschland?' in die schlüssigen Sätze gegossen: "Wer nach Religion fragt, ist an Macht interessiert. Religiöse Menschen wollen wissen, was das Leben letztlich bestimmt und wie man sich dazu verhalten soll. Sie fragen, welche Mächte und Gewalten sie akzeptieren, welche sie bekämpfen und welche sie verachten sollen. Das christliche Paradox, dass Gottes Kraft auch in den Schwachen mächtig ist, lässt leicht übersehen, dass bei aller Dialektik die Frage nach Gott eine Frage nach Macht ist. Religion ist Machtmanagement – ebenso wie die Politik. Beide können einander deshalb nicht ignorieren, sie können sich lediglich arrangieren."

Wir müssen also feststellen: Ein Erklärungsversuch, der auf der Ebene bleibt, die Religionen seien wie weiland die Juden an allem schuld, greift zu kurz. Er verharrt auf der Ebene der Phänomenologie.

Selbst wenn weltweit religiös motivierte Gewalt stetig zuzunehmen scheint, könnte der Eindruck täuschen, wollte man daraus eine eindeutige Schuldzuteilung ableiten. Der unweigerliche Zusammenstoß der Zivilisationen, auf den Huntingtons These oft verkürzt wird, bedeutet keineswegs, dass die Weltreligionen das entscheidende Hindernis zur Erlangung des Weltfriedens sind. Sogar der Forscher selbst räumte ein, dass erst politische Probleme und soziale Konflikte den religiösen Auseinandersetzungen ihre Schärfe geben.

Was ergibt sich daraus aber an Konsequenzen? Es kann ja wohl kaum ausreichen, die Religion als Opium des Volkes auszumachen und auf diese Erkenntnis allein mit einer Art spiritueller Prohibition zu antworten. Das wäre dumm, und von dieser doch sehr persönlichen Wertung einmal abgesehen: Das hat auch noch nie funktioniert, - weder einst beim Alkohol noch je überhaupt bei den Unterdrückungsversuchen gegenüber Religionen.

Was ließe sich also machen, um in der unseligen Alternative 'Weltkrieg oder Weltethos' der Geschichte doch noch eine positive Wendung zu geben?

Ich denke, eine Antwort kann hier nicht nur auf einer Ebene erfolgen, wiewohl meine Vorschläge für eine Konfliktminimierung – wenn nicht gar -beseitigung – alle zusammenhängen.

Sie müssen jetzt nicht an den Flügelschlag eines Schmetterlings im fernen China und seine Funktion für einen Tornado auf einem ähnlich weit entfernten Erdteil denken, wenn Sie es täten, lägen sie aber nicht so ganz falsch.

Also gehen wir zunächst einmal in die Geschichte zurück.

Als im Jahr 1651 neugierige Jesuiten von ein paar kampanischen Hirten wissen wollten, wie viele Götter es denn gebe, war die Antwort nach christlichen Maßstäben mehr als nur verwirrend. "Hundert" schätzte einer der befragten Landmänner, "tausend" ein anderer, ein dritter tippte sogar auf eine noch höhere Zahl. Und als etliche Jahre später und etliche Kilometer weiter nördlich ein anderer wissensdurstiger Jesuit dieselbe Frage stellte, erfuhr er Ähnliches. Bretonische Inselbewohner glaubten nicht nur an den einen und einzigen christlichen Gott, sie hielten vielmehr eine Vielzahl von Göttern für das wahrscheinlichere Szenarium. Derartige Vermutungen lassen staunen, hatte doch immerhin schon rund 1300 Jahre zuvor der römische Kaiser Theodosius ein Christentum mit einigen Kernaussagen wie einem definitiven Monotheismus zur Staatsreligion erklärt.

Nachhaltigen Erfolg hatte er damit offensichtlich nicht. Die fein polierten Grenzschilder 'Hier beginnt das christliche Abendland', die rechtsdrehende Politiker am liebsten an allen Außengrenzen der EU im Hundertmeterabstand aufstellen lassen würden, beschrieben indes noch nie mehr als die bloße Wunschvorstellung einer bruchlosen Geschichte. Bunte Volksfrömmigkeit hat das Christentum durch die Jahrhunderte hinweg über weite Strecken zu einer Art europäischem Voodoo werden lassen, bis heute.

In einer solchen Religion des persönlichen Patchworks geht dann nach einer Untersuchung der katholischen Hochschule Freiburg beispielsweise sogar jeder fünfte hessische Katholik oder Protestant davon aus, dass es "verschiedene Götter" gibt. Krishna steht da plötzlich gleichberechtigt neben Christus, Buddha weist irgendwie den Weg zum Feng Shui und nur Allah findet in diesem synkretistischen Götterhimmel keinen Platz: Seine Presse ist im Moment nicht so gut.

Das Wissen über Religion ist gering geworden in unseren Breiten. Dem widerspricht auch nicht, dass Parteien in ganz Europa sich augenscheinlich aufgerufen fühlen, ein vermeintlich christliches Abendland gegen ebenso vermeintliche Angriffe aus einem nicht-christlichen Morgenland zu verteidigen. Ich vermute, dass sogar unter den selbsternannten Patrioten, die unter den sechs Buchstaben der Anti-Islamisierung Woche für Woche auf die Straße gehen, die Zahl religiöser Analphabeten sehr groß ist. Dass etwa ausgerechnet in der Pegida-Geburtsstadt Dresden der Anteil der evangelischen Christen zwischen 1949 und 1989 von 85% auf nur noch 22% zurückging, spricht zumindest nicht für übergroßes Engagement in Fragen des Glaubens.

Auch auf der anderen Seite, bei denen, die sich statt auf die Bibel auf den Koran berufen, scheint es mit der Kenntnis des eigenen heiligen Buches aber häufig nicht so sehr weit her zu sein. Die Essenz eines Glaubens geht nun einmal verloren, wenn sie in erster Linie auf Speise- oder Bekleidungs Vorschriften reduziert wird. Und sie liegt schon gar nicht in der widerwärtigen Praxis, Menschen zu köpfen, zu erschießen oder wahllos ins Jenseits zu bomben.

Die Wissbegier gegenüber den letzten Urgründen des eigenen Seins scheint zumindest in weiten Kreisen der Bevölkerung erloschen zu sein. Für die einen sind Religionen zu einer Art frommer Wellness-Lieferanten geworden, die ohne große Ansprüche an das Denken vor allem den Körper bedienen, für die anderen bieten sie ein fundamentales Regelwerk, das ebenfalls kein selbständiges Denken mehr verlangt. Nur, dass sich mit ihm zum – auch ökonomischen - Wohl Weniger zusätzlich ganze Völker knechten lassen.

Und noch ein Weiteres. Mögen die Scheinriesen eines rechten Populismus auch noch so sehr gegen eine drohende Islamisierung wettern, eigentlich müssten sie einräumen: Es ist ein zunehmender Atheismus, der dem vorgeblich christlichen Abendland seine christlichen Wurzeln kappt und der unser Land verändert. Und zwar flächendeckend.

Zu den Märchen – oder etwas intellektueller formuliert: zu den Narrativen des deutschen Bewusstseins gehört es zwar, dass der Westen Deutschlands Teil der christlichen Kernlande dieser Welt war, während im Osten jahrzehntelang die Heiden herrschten und statt die Dreifaltigkeit lieber das Dreigestirn Marx, Engels und Lenin anbeteten. Dieses Bild ist jedoch falsch.

Sicher, in der DDR gehörte der Atheismus trotz einer Blockflöte spielenden Ost-CDU gleichsam zum Tafelsilber einer im dialektischen Materialismus geschulten Elite. Aber auch im Westen ist das Bekenntnis zum christlichen Gott schon lange nicht mehr zwingend für Seelenheil und Karriere.

Hier wie dort vielleicht blühende, doch gottesferne Landschaften. Nur, dass im Westen der schöne Schein des Christentums noch gerne aufrechterhalten wird und den Pastoren wenigstens zu Weihnachten ein volles Haus garantiert. Im Osten erfolgte der Bruch mit den Resten der christlichen Tradition hingegen offen und Rituale wie die Konfirmation fielen als Jugendweihe in staatliche Hände.

Nun könnten wir angesichts dieser Bestandsaufnahme mit der trockenen Feststellung wieder zur Tagesordnung übergehen, so sei das eben in einer Gesellschaft, die sich die Trennung von Staat und Kirche auf die bürgerlichen Fahnen geschrieben habe. Wer was glaubt oder nicht glaubt, gehe niemanden außerhalb der eigenen vier Wände etwas an, und ein abwesender Gott gehöre ebenso zu Deutschland wie Jesus, Jahwe oder Allah.

Einspruch, Euer Ehren, möchte ich diesem bequemen Verdikt entgegenhalten. Religion – ich habe es bereits weiter oben betont – Religion prägt Staaten und Gesellschaften. Wenn das aber so ist, muss sie auch ein öffentliches Thema sein, muss sie Dialogfähigkeit besitzen.

Genau daran fehlt es in unserem Land jedoch gegenwärtig auf allen Seiten.

Die christlichen Kirchen scheinen sich darauf zurückgezogen zu haben, mit ihren Hilfswerken staatliche Defizite auszugleichen und ansonsten die Wunden zu lecken, die diverse Skandale und anhaltender Mitgliederschwund ihnen geschlagen haben. Auf islamischer Seite ist dagegen oft eine Theologie zu vermissen, die eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben auch nur zulässt.

Und bei den Atheisten und Agnostikern? Da sieht es auch nicht besser aus. Solange sich deren Mehrheit damit begnügt, die Frage nach Gott mangels Interesse oder intellektueller Kapazität schlicht nicht zu stellen, ist sie existentiell nicht satisfaktionsfähig. Für welche Religion auch immer.

Der Atheismus gehört zu Deutschland. Daran zu zweifeln, wäre töricht. Was er jetzt aber braucht, ist jemand, der ihn auch zum Reden bringt. Und – mit Verlaub - zum Denken.

Glaube und Vernunft, Ratio und Religion, das widerspricht sich meiner Meinung nach nicht. Im Gegenteil: Der Glaube bedarf geradezu der Vernunft als Korrektiv gegen Naivität und Missbrauch. Die Wissenschaft andererseits könnte durch den Gedanken an die Möglichkeit eines Jenseits vor krudem Machbarkeitswahn bewahrt werden. Eine weltweite Renaissance von Religionen, die das selbständige Denken befördern und nicht einschränken, eine solche Renaissance - wenn es sie denn gäbe - könnte insofern durchaus positiv wirken.

Glauben heißt nicht wissen. Das stimmt schon. Glauben heißt aber eben auch noch lange nicht, den eigenen Verstand an der Tür von Kirchen, Moscheen oder Synagogen abzugeben. Wo ihn Gottes kleine oder große Krieger dann nur allzu gern wieder einsammeln.

Punkt eins also: Wir brauchen eine Art Bildungsoffensive, die die verschiedenen Wurzeln unserer Kulturen offenlegt und die zur offenen Auseinandersetzung darüber anregt, was aus diesen Wurzeln gewachsen ist. Sie sollte freilich nicht in der Verantwortung der Religionen selbst liegen: Es erweitert ganz einfach die Perspektive,

wenn man Dinge oder Entwicklungen mit einem gewissen Abstand betrachtet.

Eine solche Bildungsoffensive könnte übrigens auch den weltweit unter Muslimen allem Anschein nach an Boden gewinnenden Fundamentalismus einzudämmen helfen. Und einmal mehr käme den Frauen dabei eine führende Rolle zu.

Die beiden französischen Wissenschaftler Youssef Courbage und Emmanuel Todd wagen die unerwartete Voraussage, der gegenwärtige islamistische Terror sei kein Zeichen für eine Stärke dieser Ideologie – von einer Religion möchte ich hier bewusst nicht sprechen -, die aktuell eruptive Gewalt deute vielmehr auf ein absehbares Ende des Islamismus hin. Der Grund, den sie dafür nennen, mag manchen überraschen: Sie setzen auf eine zunehmende Alphabetisierung namentlich der Frauen in der arabischen Welt und auf eine damit einhergehende Senkung der Geburtenrate als wesentliche Faktoren einer Veränderung.

Beide konstatieren eine gesellschaftliche Verunsicherung, die durch kulturelle Entwicklungen hervorgerufen wurde, wie sie sich im sogenannten 'arabischen Frühling' zeigten und wie sie trotz vielfach gegenteiligen Anscheins noch nicht verschwunden sind.

Courbage und Todd schreiben dazu in ihrem Buch 'Die unaufhaltsame Revolution': "Stellen wir uns konkret vor, was in einer Gesellschaft geschieht, in der die Jüngeren mehrheitlich alphabetisiert werden. Während dort bald die Söhne schreiben und lesen können, bleiben die Väter Analphabeten: Ihre Autorität gerät unweigerlich ins Wanken. Und die Geburtenkontrolle, die mit dem erhöhten Bildungsniveau zunehmende Verbreitung findet, erschüttert die traditionellen Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Den Ehemännern entgleitet die Autorität über ihre Frauen. Einzeln oder kombiniert sorgen diese Faktoren, welche die Herrschaftsverhältnisse erschüttern, in der Gesellschaft insgesamt für einen Orientierungsverlust. Dabei bricht meist auch die politische Macht zusammen – mit bisweilen verheerenden Folgen. Mit anderen Worten: Das Zeitalter der Alphabetisierung und der Verhütung ist sehr häufig auch das der politischen Umwälzung."

Per aspera ad astra: Trotz des Elements der Verunsicherung, das mit diesen Entwicklungen unweigerlich einhergeht, sollten wir uns nicht entmutigen lassen und weiterhin das Banner des Optimismus hochhalten. Nach Courbage und Todd besteht ein möglicher Grundirrtum nämlich einfach darin, "dass man die ideologischen und religiösen Krisen in den muslimischen Ländern (...) als Erscheinungen des Rückschritts betrachtet. Dabei handelt es sich im Gegenteil um die Krisen einer Modernisierung, welche die jeweilige Bevölkerung ihrer Orientierung beraubt und das politische System destabilisiert."

Eigentlich, so meinen die beiden Wissenschaftler, eigentlich müsste uns das alles bekannt vorkommen. "Auch die Gewaltausbrüche, die Europa von der Reformation bis zum Zweiten Weltkrieg erschütterten, fanden über einen größeren Zeitraum verteilt vor dem Hintergrund einer mentalen Modernisierung statt. Wenn die Welle über sie hinweggerollt ist, kommen die Länder wieder zur Ruhe. Dann blicken sie gerne erstaunt, ja herablassend auf die ihnen nachfolgenden Staaten, in denen die Fluten noch toben."

Alles gar nicht so schlimm? Fast könnte man zu diesem Eindruck kommen.

Alles wird gut, wenn wir nur abwarten und Tee trinken? Keinesfalls.

Es war der amerikanische Politikberater und Autor James Carville, der mit einem seiner Tipps für die erfolgreiche Präsidentschaftskampagne Bill Clintons in den Fundus unsterblicher Weisheiten eingegangen ist: "It's the economy, stupid!" – Es ist die Wirtschaft, Dummchen! – war einer der drei Punkte, die er im zentralen Wahlkampfbüro an die Wand gepinnt hatte.

Das gilt auch für den scheinbaren Zusammenstoß der Kulturen. Sogar Huntington selbst wandte sich gegen eine – zu – stark vereinfachende Umsetzung seiner Theorie vom weltanschaulichen Clash in die politische Praxis. Er räumte ein, dass religiöse Differenzen oft nur maskieren sollen, dass es in Konflikten viel eher um brutale Macht- und Verteilungskämpfe geht. "The economy, stupid!"

Noch kurz vor seinem Tod warnte er: "Es ist das Ziel von Osama bin Laden, aus dem Krieg einer Terrororganisation gegen die zivilisierte



Gesellschaft einen Kampf der Kulturen zwischen dem Islam und dem Westen zu machen. Es wäre ein Desaster, wenn ihm das gelänge."

In der Tat, genau diese falsche Betrachtungsweise gilt es zu verhindern. Für die Mehrheit der Menschen dürfte es nicht darum gehen, dass andere Menschen in Bezug auf die Frage, wie das Jenseits aussieht und wie man dorthin kommt, anders ticken, ihnen dürfte es vielmehr darum gehen, dass sie meinen, ihnen werde die Entscheidungsgewalt über ihr eigenes Leben von fremden Menschen beschnitten, wenn nicht genommen. Überdies sehen sie sich von den Reichtümern dieser Welt abgeschnitten, die ihnen von den elektronischen Medien doch Tag für Tag in greifbare Nähe gerückt werden.

Wir werden auf dieser Welt keinen dauerhaften Frieden haben – und das gilt selbstverständlich auch für die globalen Flüchtlingsströme – wir werden auf dieser Welt keinen dauerhaften Frieden haben, wenn es uns nicht gelingt, mehr materielle Gerechtigkeit herbeizuführen. Im Norden die Reichen, im Süden die Armen: Das wird schon auf kurze Frist nicht mehr funktionieren!

Das ist kein Argument gegen Hans Küng und sein Projekt Weltethos. Es wurde oft ebenso verkürzt dargestellt wie Huntingtons Vorhersage wachsender kultureller Konflikte. Beides ergänzt sich eher als dass es sich widerspräche, und beides negiert keinesfalls die Wichtigkeit wirtschaftlicher Fragen.

Papst Franziskus, dessen anklagender Satz "Diese Wirtschaft tötet!" bereits beträchtliche Sprengkraft bewies, bringt die Abhängigkeiten zwischen Basis und Überbau sehr anschaulich auf den Punkt:

"Es stimmt, die Globalisierung hat viele Menschen vor der Armut gerettet, aber sie hat viele andere dazu verurteilt, Hungers zu sterben, weil sie – mit dem aktuellen Wirtschaftssystem – selektiv wird. Die Globalisierung, die der Kirche (er meint natürlich die katholische) vorschwebt, ähnelt nicht der Kugel, in der jeder Punkt gleich weit von der Mitte entfernt ist und demzufolge die Eigentümlichkeit der Völker verlorenght, sondern einem Polyeder mit seinen verschiedenen Facetten, in dem jedes Volk seine eigene Kultur, Sprache, Religion,

Identität bewahrt. Die derzeitige 'kugelartige' wirtschaftliche und vor allem finanzielle Globalisierung bringt ein einheitliches, ein schwaches Denken hervor. Im Zentrum steht nicht mehr die menschliche Person, sondern nur das Geld."

Recht hat er, finde ich. Und das bedeutet, dass wir uns nicht einfach zurücklehnen und abwarten können, dass sich die gegenwärtigen Konflikte schon irgendwann wieder einrenken werden. Das werden sie mit Sicherheit nicht tun, wenn wir nicht selbst aktiv werden und – bitte erlauben Sie das große Wort – Frieden stiften.

Orientierung könnte uns dabei bieten, was ein weiterer bedeutender Kirchenmann gesagt hat, nach dem katholischen Papst in schönem Proporz nun freilich einer von der anderen Fraktion. Bischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, formulierte ebenso eindeutig wie Franziskus:

"Menschenliebe, Toleranz und Friedfertigkeit sind unsere Zukunft – unabhängig davon, aus welcher religiösen oder weltanschaulichen Quelle sie sich speisen."

Dem ist – so glaube ich – nichts hinzuzufügen.

© Uwe Bork 2016